Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

# Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 21. Februar 1885. Nr. 88.

## Deutscher Reichstag.

54 Plenar-Sitzung vom 20. Februar.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 15 Minuten mit geschäftlichen Mittheilungen.

Am Tische des Bundesrathes: Staatssekretär von Burchard, Staatssekretär v. Bötticher und mehrere Kommissarien.

Tagesordnung:

Fortsetzung der Berathung der Zolltarifnovelle.

Es steht zunächst zur Debatte die Position „Malz" (heutiger Zoll 1,20 M., Regierungsvorlage 3 M., Antrag Zeitz (natlib.) 2,25 M., Antrag Lenzmann (Demokr.) 2 M. und Antrag der freien Vereinigung 2,40 M.).

Abg. Lenzmann (Demokrat) motivirt seinen Antrag, der den allein angemessenen Zollsatz enthalte, nachdem man den Gerstenzoll auf 1 M. festgesetzt habe. Dieser sowohl wie der Malzzoll seien absolut nur Finanzzölle und geeignet, das Recht des Parlaments zu beschränken.

Bundeskommissar Geh. Ober-Regierungsrath Thiel hält prinzipiell an dem Vorschlage fest; wolle man aber, wie nach dem angenommenen niedrigen Gerstenzoll zu schließen, den Zollsatz von 3 M. nicht annehmen, so solle man wenigstens den Antrag der freien Vereinigung annehmen.

Abg. v. Kardorff (Reichsp.) bestreitet dem Abg. Lenzmann gegenüber, daß der Zoll auf Malz, wie der Zoll auf Gerste bloße Finanzzölle seien, ihre hervorragendste Bedeutung hätten diese Zölle als Schutzzölle. Der Malzzoll müsse im richtigen Verhältnisse zum Gerstenzoll stehen. Früher habe der Gerstenzoll 50 Pfg., der Malzzoll 1,20 M. betragen. Jetzt sei der Gerstenzoll auf 1 M. festgesetzt, folglich müßte man den Malzzoll auf 2,40 M. festsetzen, wenn man nicht mit einem niedrigen Zoll eine Prämie auf die Einfuhr schlechten Malzes setzen wolle. (Bravo! rechts.)

Abg. Richter (dfreis.): In der Dampfer-Kommission habe man namentlich auf den Bierexport hingewiesen; was komme es aber darauf an, daß die Brauereien ein paar Tonnen Bier mehr nach Asien oder Australien exportirten, wenn die ganze Industrie durch diesen Zoll geschädigt und das Bier vertheuert oder verschlechtert würde. (Beifall links.)

Abg. Uhden (deutschkons.): Von einer Vertheuerung oder Verschlechterung des Bieres in Folge des Zolles könne man nur reden, wenn man sich nicht vergegenwärtige, welches bedeutende Quantum Bier aus einem Doppelzentner Malz gewonnen werde und das so groß sei, daß der Malzzoll dabei kaum in Betracht komme.

Abg. Frhr. v. Gagern (Zentr.): Die Feststellung des richtigen Verhältnisses zwischen Gerste und Malz und demgemäß zwischen Gerstenzoll und Malzzoll sei sehr schwierig; man berechne nach dem Gerstenzoll von 1 M. den Malzzoll verschieden von 2,72 M. bis 3,62 M. Jedenfalls sei der Zoll von 2,40 M. kein zu hoher.

Abg. Zeitz (natlib.): Im Allgemeinen habe die Malzeinfuhr in Deutschland abgenommen und die Mälzereien hätten sich vermehrt; unter Beachtung dieser Thatsache habe Redner sich zu seinem Antrage entschlossen.

Die Debatte wird geschlossen und die Position nach dem Antrage der freien Vereinigung (Zoll 2,40 M.) angenommen.

Es wird nunmehr der Antrag Racké (Zentr.) diskutirt, dem Tarif die Bemerkung beizufügen: „Der Bundesrath ist befugt, die Zölle auf Weizen, Roggen, Hafer, Buchweizen und Hülsenfrüchte, sowie nicht besonders genannte Getreidearten, Gerste, Raps, Rübsaat, Mais und Malz im Falle einer Theuerung entsprechend zu ermäßigen, event. vollständig außer Kraft zu setzen."

Der Antragsteller bittet, diesen Antrag anzunehmen, da er Beruhigung in den weiten Kreisen der Bevölkerung schaffen werde, welche diese Nachricht erregt habe.

Staatssekretär v. Burchard bittet, diesen Antrag abzulehnen. Eine Theuerung könne in absehbarer Zeit nicht wohl eintreten: Weizen und Roggen werde im Auslande in so großen Mengen gebaut, daß selbst eine Mißernte bei uns nicht in Betracht käme. Träte dennoch eine Theuerung ein, so läge kein Hinderniß im Wege, den Reichstag einzuberufen und die Zölle aufzuheben. (Sehr richtig!) Die verbündeten Regierungen wünschten gar nicht eine so weitgehende, aber auch verantwortungsvolle Befugniß, die sehr leicht von der Spekulation ausgebeutet werden könnte.

Abg. Richter: Der Antrag beweise, daß es vielen bei den Zöllen doch nicht ganz geheuer sei. Es fragt sich allerdings, was man unter Theuerung verstehe. In den industriellen Gegenden reichten die eigenen Landesprodukte für die Ernährung der Bevölkerung bei weitem nicht aus, theilweise nur zur Hälfte. Das Zusammenberufen des Reichstags würde zu viel Zeit in Anspruch nehmen, wenn eine Theuerung im Lande ist. (Beifall links.)

Abg. Graf Stolberg-Wernigerode (konserv.): Der Muth des Abg. Richter hat in den letzten Tagen sehr zugenommen. Die Wahl im 4. mecklenburgischen Wahlkreise, auf die Herr Richter anspielte, ist sehr erklärlich; man weiß ja, wie das bei Nachwahlen zugeht; Sie (links) haben einen besseren Agitationsapparat als wir. Kämen die allgemeinen Wahlen, dann stellt sich die Sache anders. Die Einberufung des Reichstages würde im Nothfalle keine großen Schwierigkeiten bereiten. Die Fassung des Antrages macht denselben für uns unannehmbar.

Abg. Rohland (freis.) bittet den Antrag Racké anzunehmen.

Abg. Dr. Buhl (nat.-lib.) hat dem Antrage sehr sympathisch gegenüber gestanden, sich aber überzeugen müssen, daß derselbe große Gefahren birgt. Durch diesen Antrag lähmen wir den Handel und hindern ihn, das Inland mit Getreide ausreichend zu versorgen. (Sehr richtig!) Selbst als ein Gegner aller Zölle könnte ich diesem Antrage nicht zustimmen. Bekommen wir eine Theuerung, so wird es immer möglich sein, in kürzester Zeit den Reichstag zu berufen, um die Zölle aufzuheben. (Bravo! rechts.)

Abg. Racké erklärt, bei einer Theuerung kann die Einberufung des Reichstags soviel Zeit erfordern, daß während derselben viel Unheil erwachsen würde.

Abg. Richter tritt im Interesse des Handels nochmals für den Antrag ein.

Abg. Windthorst kann für den Antrag in der vorliegenden Form nicht stimmen. Den Bundesrath in dieser Sache allein beschließen zu lassen, sei ihm überhaupt bedenklich. Die Vorberathung durch eine Kommission will Redner unterstützen.

Abg. v. Köller ist gegen den Antrag; wie Herr Richter hier die Mecklenburger Wahl hat ins Gefecht führen können, sei unverständlich; habe doch die freisinnige Partei bei den letzten Wahlen 40 Mann verloren. Mit solchem Antrage, wie dem vorliegenden, schiebe man nur die Verantwortung von sich ab und auf die Regierung. Das will der Redner aber nicht; man müsse die volle Verantwortung für seine Abstimmungen übernehmen.

Die Debatte wird geschlossen.

Der Antrag Racké geht an die Tarif-Kommission.

Es folgt die Position: „Anis, Koriander, Fenchel, Kümmel". (Die Regierung verlangt 4 M., die freie Vereinigung 3 M.)

Abg. v. Kardorff für Koriander und Fenchel 4 M., Abg. Meyer-Halle will Anis und Kümmel frei.

Abg. Ackermann (kons.) erklärt sich gegen den Antrag v. Kardorff und für den Antrag der freien Vereinigung.

Nach kurzer Debatte, an welcher die Abgg. Brömel und Dr. Meyer-Halle sich noch betheiligen, wird für Koriander, Fenchel, Anis und Kümmel je ein Zoll von 3 M. angenommen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Sonnabend 2 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Berathung.

Schluß gegen 6 Uhr.

## Deutschland.

**Berlin,** 20. Februar. Der Reichskanzler hat dem Reichstage folgenden Entwurf eines Gesetzes betreffend die Ergänzung des § 72 des Reichsbeamtengesetzes vom 31. März 1873 vorgelegt:

Wir Wilhelm rc. verordnen rc. Der § 72 des Gesetzes betreffend die Rechtsverhältnisse der Reichsbeamten vom 31. März 1873 (Reichsgesetzblatt Seite 61) erhält folgende Fassung:

§ 72. Ein Reichsbeamter, welcher die ihm obliegenden Pflichten (§ 10) verletzt, begeht ein Dienstvergehen und hat die Disziplinar-Bestrafung verwirkt. Wegen Handlungen, welche ein Reichsbeamter vor seiner Anstellung im Reichsdienste begangen hat, ist ein Disziplinar-Verfahren dann zulässig, wenn jene Handlungen die Entfernung aus dem Amte (§ 73, Nr. 2) begründen. War der Beamte vorher im Dienste eines Bundesstaates angestellt, so unterliegt er wegen aller in diesem Dienstverhältnisse begangenen Dienstvergehen den Vorschriften des gegenwärtigen Gesetzes.

— Das Kommando der durch den Tod des General-Lieutenants Bogun von Wangenheim frei gewordenen 9. Division in Glogau ist dem königlich würtembergischen General-Lieutenant von Brandenstein, bisher Kommandeur der 52. Brigade, übertragen. Es ist dies seit Kurzem bereits der dritte würtembergische General, der zur Uebernahme eines höheren Kommandos nach Preußen kommandirt wird; die bisher übernommenen Generäle führen allerdings nur Brigaden (die 24. Infanterie- und 22. Kavallerie-Brigade). Daß diese Abkommandirungen lediglich zur Ausgleichung von Avancements-Verschiedenheiten stattfinden, kann man nicht mehr behaupten, da andererseits wieder zwei preußische Offiziere zur Führung je einer Division bezw. Brigade seit längerer Zeit nach Würtemberg abkommandirt sind; auch für die jetzt vakant gewordene 52. Brigade ist ein preußischer Oberst (von Kettler vom 64. Regiment) nach Würtemberg kommandirt.

Unter anderen heute bekannt gewordenen Avancements rc. fällt die Versetzung des Majors Hartmann vom 16. Infanterie-Regiment in das 2. Garde-Regiment zu Fuß auf; es ist dies der dritte bürgerliche Major, der seit Jahresfrist in ein Garde-Regiment versetzt ist. Es haben jetzt 4 von den 9 Garde-Infanterie-Regimentern je einen bürgerlichen Stabsoffizier und das Garde-Füsilier-Regiment hat sogar deren zwei. Major Hartmann ist im Besitze des jetzt schon in der Stabsoffizier-Charge selten werdenden Eisernen Kreuzes erster Klasse, das er sich als Lieutenant, irren wir nicht, im 69. Infanterie-Regiment, erwarb.

— Unter der Ueberschrift: „Der zweihundertste Jahrestag der Aufhebung des Edikts von Nantes" veröffentlicht der „Temps" einen Artikel über das Verhalten der französischen Protestanten gegenüber den in Deutschland, in der Schweiz, in Holland und in den Vereinigten Staaten von Amerika bevorstehenden Feierlichkeiten. „Natürlich," schreibt der „Temps", „werden sich für die Refugiés mit dem Ausdruck der Gefühle der Dankbarkeit hinsichtlich der Länder, welche sie aufgenommen haben und deren Reichthum und Kraft sie mitgeschaffen, unvermeidlich Anschuldigungen gegen ihr altes Vaterland verbinden, welches das Unrecht beging, seine Interessen ebensowohl wie die Rechte des religiösen Bewußtseins zu mißachten." Zugleich wird die Frage aufgeworfen, welches Verhalten die französischen Protestanten gegenüber ihren Glaubensgenossen im Auslande beobachten werden. Die „Société de l'histoire du protestantisme français" hat nun soeben ein Rundschreiben an alle Konsistorien erlassen, in welchem es heißt:

„Einig mit ihren ausländischen Brüdern durch die Erinnerung an die gemeinsamen Leiden und durch christliche Liebe geeinigt, können die Protestanten dennoch ihrer Pflichten gegen das Vaterland nicht vergessen, das sie im Studium einer an schmerzlichen Lehren so reichen Vergangenheit mehr zu lieben und vielleicht opfermuthiger zu vertheidigen gelernt haben. Diese Lehren wollen wir in stiller Sammlung beherzigen und überdenken; aber wir könnten an den Festen des Refuge nicht theilnehmen, ohne neben tiefer Dankbarkeit für die auf fremder Erde empfangenen Wohlthaten, ein bitteres Bedauern über das zu empfinden, was Frankreich in Tagen des Unheils verloren hat. Nicht an uns ist es, unser Land an die Fehler zu erinnern, die es so theuer bezahlt hat, noch dazu in Ländern, die aus seinem Unglück Vortheil gezogen haben und eine Stimme der Anklage in den berechtigten Dankgottesdienst unserer Brüder zu mischen. Man wird unsere Gefühle nicht verdächtigen, wenn wir deren Kundgebung in die Kirchen unseres Vaterlandes einschließen. Unsere Väter begingen mit einem feierlichen Fasten die Prüfungen der Kirche unter dem Kreuze. Weshalb sollten wir ihr Beispiel nicht durch einen Gottesdienst der Erinnerung an den 18. Oktober 1685 nachahmen, der eine Handlung der Demüthigung und nationalen Trauer und ein heißes Gebet zu Gott wäre, um die Erleuchtung, deren Frankreich bedarf, um die Ausgießung eines neuen Geistes, der die Wiederkehr der Fehler der Vergangenheit unmöglich machen würde, um den Triumph der Gedanken der Duldung und Gerechtigkeit, dieser besten Schutzwächterinnen der Freiheit!"

— Wie telegraphisch berichtet worden, hat der Regentschaftsrath in Braunschweig den Zusammentritt des dortigen Landtages, welcher auf den 24. c. M. anberaumt war, auf den 10. März verschoben. Die Vermuthung liegt nahe, daß dies den Zweck hat, eine etwaige Aeußerung der braunschweigischen Landesvertretung über die schwebende Thronfolgefrage so lange wie möglich zu verhindern. Die öffentliche Meinung in dem Herzogthum und ihre Vertretung im Landtag und in der dortigen Presse hat zwar bisher gegenüber der Frage nach dem künftigen staatsrechtlichen Zustande, resp. nach dem künftigen Herrscher eine Passivität bewiesen, welche kaum übertroffen werden könnte; wenn von Braunschweig aus darauf hingewiesen wird, daß man dort genugsam bekundet habe, man wolle in Treue gegen das Reich die bisherige Selbstständigkeit des Herzogthums wahren, so will das sehr wenig besagen, denn die eigentlich streitigen Fragen werden dadurch kaum berührt. Nun ist aber, nachdem in der letzten Zeit allerlei Gerüchte über bessere Aussichten des Herzogs von Cumberland oder dessen von ihm in den welfischen Gesinnungen zu erziehenden Sohnes in Umlauf gekommen, kaum anzunehmen, daß die braunschweigische Landesvertretung die bisherige Trappisten-Rolle weiter spielen könnte, wenn sie erst wieder zusammengetreten. Bis zum 10. März ist ihr der Mund geschlossen; aber wir hoffen, daß sich nach der Wiedereröffnung des Landtages wenigstens eine Anzahl Männer in demselben finden werden, welche den moralischen Muth haben, eine Kundgebung derjenigen Auffassung zu verlangen, die, wie uns von den verschiedensten Seiten aus dem Herzogthum geschrieben wird, außerhalb eines engen Kreises von Hoflieferanten und solchen, die es werden wollen, die der ganzen braunschweigischen Bevölkerung ist: daß weder der Herzog von Cumberland, noch dessen Sohn sie etwas angeht und daß keinerlei Zusicherungen des ersteren das Ländchen davor bewahren würde, zu einem Sitz der welfischen Umtriebe zu werden, wenn dem Herzoge oder seinem Sohne die Erbfolge zugesprochen würde.

## Stettiner Nachrichten.

**Stettin,** 21. Februar. Wie die Stadtschul-Deputation verfügt hat, werden die diesmaligen Osterferien für die städtischen und privaten höheren sowie für die Mittelschulen von Mittwoch, den 25. März, Mittags, bis Donnerstag, den 9. April, und für die Volks- und Bürgerschulen von Sonnabend, den 28. März, Mittags, bis Donnerstag, den 9. April, früh, währen. — Die weitere Vertheilung der Ferien für das Jahr 1885 ist in folgender Weise festgesetzt. Für die höheren und Mittelschulen dauern die Pfingstferien vom 22. Mai Nachmittags bis zum 28. Mai früh, die Sommerferien vom 4. Juli Mittags bis Montag, den 3. August früh, die Herbstferien vom 30. September Mittags bis zum 15. Oktober früh und die Weihnachtsferien vom 22. Dezember Nachmittags bis zum 6. Januar 1886 früh. Die Ferien der Volks- und Bürgerschulen weichen hiervon nur ab in den Michaelisferien, vom 26. September Mittags bis 5. Oktober früh, und den Weihnachtsferien, vom 23. Dezember Mittags bis 4. Januar 1886 früh.

— Die Fischer W. Sadewasser und F. Kelch zu Coserow, Kreis Usedom-Wollin, haben am 13. v. M. den in Ausübung seines Gewerbes begriffenen Fischer Behlke daselbst vom Tode des Ertrinkens gerettet. Seitens der hiesigen Regierung ist den Rettern für diese menschenfreundliche That eine Geldprämie gewährt worden. Dieselbe Belohnung ist dem Arbeiter Friedrich Horn in Liebenow, Kreis Greifenhagen, zu Theil geworden,

weil er am 13. v. M. den Knaben Julius Wieland und den Knecht August Ribbeck, welcher ebenfalls zur Rettung des Wieland herbeigeeilt, hierbei jedoch verunglückt war, vom Tode des Ertrinkens gerettet hat.

— Die diesjährige Frühjahrs-Prüfung für Seedampfschiffs-Maschinisten I., II. und III. Klasse beginnt am Montag, den 23. März d. J., Vormittags 9 Uhr, im Regierungsgebäude zu Stettin, Zimmer Nr. 57, und wird an den folgenden Tagen fortgesetzt werden.

— (Personal-Chronik.) Der Regierungs Sekretariats-Assistent Ruth zu Stettin ist gestorben. — In Dorphagen, Synode Greiffenberg i. Pom., ist der Küster und Lehrer Porath fest angestellt. — Provisorisch angestellt sind: in Gebersdorf, Synode Bahn, der Küster und Lehrer Tesch, in Pasewalk, Synode Pasewalk, die Lehrer Bruß und Strübing, in Sarow, Synode Demmin, der Lehrer Marien und in Stettin, Stadt, der Lehrer Ilgen.

— Dem „Wochenblatt für Baukunde“ entnehmen wir einige Angaben über das zeitgemäße Thema von der Tragfähigkeit des Eises. Diese Angaben beruhen auf den Ermittelungen des Breslauer Polizeipräsidiums und beziehen sich auf die zum Schlittschuhlaufen dienenden Strecken des dortigen Stadtgrabens, welche bisweilen so dicht besetzt sind, daß auf einem Quadratmeter neun Menschen stehen. Das Quadratmeter trägt also in diesen Fällen eine Last von 5—600 Kilogramm.

Die Tragfähigkeit des Eises wird sehr wesentlich durch den Wasserstand beeinflußt. Ist das Wasser seit dem Eintreten des Frostes gefallen, so entsteht zwischen Eis und Wasserfläche ein Hohlraum, welcher die Widerstandskraft des ersteren in hohem Maße beeinträchtigt. Bei Schlittschuhbahnen ist daher möglichst dafür zu sorgen, daß der Wasserstand sich gleichbleibt, was allerdings nur dort zu ermöglichen ist, wo sich Wehre befinden. Ruht das Eis auf dem Wasser, so ertheilt das Breslauer Polizeipräsidium die Erlaubniß zur Benutzung der Bahn, sobald sich eine kernige, gleichmäßig gefrorene Eisstärke von 13 Zentimeter ergiebt. Ist das Eis dagegen nicht gleichmäßig gefroren, sondern blätterig, so erachtet es unter Umständen Stärken bis zu 20 Zm. als Mindeststärke. Die Feststellung dieser Maße erfolgt in Breslau auf Grund folgender Versuche: Eine 13 Zm. starke einzelne Eisplatte, welche 1,60 Meter lang und 0,85 Meter breit war, auf beiden Seiten einen Auflager von 0,30 Mtr. hatte, also ein Meter weit frei lag, zerbrach bei einer Last von 388 Kilogramm. Eine Eisdecke von 20 Zm. Stärke und von 25 Quadrat-Zentimetern bekam erst bei einer Belastung von 3558 Kilogramm starke Risse, eine andere gleich starke, von 88 Quadrat-Zentimetern aber erst bei 3735 Kilogramm.

Danach wäre die Berliner Polizei denn doch etwas zu ängstlich, wenn sie eine Eisstärke von 9 Zoll oder 24 Zentimetern fordert. Eine solche Eisdecke dürfte, falls sie auf dem Wasser aufliegt, sogar schwere Lastwagen oder Lastschlitten tragen.

— Nach einem Zirkularerlaß des Finanzministers vom 12. d. M. sind die Obligationen der Prioritätsanleihen der Berlin-Stettiner und Kottbus-Großenhainer Eisenbahnen, nachdem der Staat diese Anleihen mit dem Eigenthumserwerbe der gedachten Bahnen als Selbstschuldner übernommen hat, fortan zur Bestellung von Amtskautionen nach Maßgabe des § 5 des Gesetzes vom 25. März 1873 zuzulassen.

— In der Woche vom 8. bis 14. Februar kamen im Regierungsbezirk Stettin 214 Erkrankungs- und 36 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor; am stärksten zeigte sich wiederum Diphtherie, woran 74 Erkrankungen und 23 Todesfälle zu verzeichnen sind, die meisten Erkrankungen (17) kamen im Kreise Regenwalde vor. Demnächst folgen Scharlach und Rötheln mit ebenfalls 74 Erkrankungen (3 Todesfällen), davon die meisten Erkrankungen (42) im Kreise Regenwalde. An Masern erkrankten 57 Personen (7 Todesfälle), davon 29 im Kreise Kammin, 15 im Kreise Greifenberg, 12 im Kreise Usedom-Wollin und 1 in Stettin. An Darm-Typhus erkrankten 8 Personen (3 Todesfälle) und an Ruhr 1 Person.

— Vor einigen Tagen kam ein Zahlmeister aus Altdamm nach Stettin und stieg in der Gartenstraße vor dem Lokal der Bürger-Ressource aus. Von dort sollte der Wagen von dem Kutscher nach dem Gasthof zum Prinz von Preußen in der Heinrichstraße gebracht werden und setzte sich der Gärtner Wichmann von hier mit auf den Wagen. Auf der abschüssigen Strecke nach der Heinrichstraße hinunter wurde das Pferd plötzlich scheu und ging durch. Der hintere Theil des Wagens löste sich los und sowohl der Kutscher wie Wichmann fielen herab und kamen unter den Wagen, wobei besonders W. nicht unerhebliche Verletzungen erlitt.

— Vor einigen Tagen wurde einem hiesigen Pferdehändler durch einige rohe Burschen ein nicht unerheblicher Schaden zugefügt, indem von denselben zwei werthvollen Pferden die Schwänze abgeschnitten wurden. Die Thäter sind bekannt und werden wohl der Bestrafung nicht entgehen.

## Kunst und Literatur.

**Henne, Anweisung, wie man eine Baumschule von Obstbäumen anlegen und gehörig unterhalten soll.** Siebente Auflage, neu bearbeitet von Koopmann, mit 100 Abbildungen. Halle bei Otto Hendel.

Mit seltener Klarheit bietet das Buch einen reichen Schatz von Erfahrungen über alle bei der Anzucht von Obstbäumen und Obststräuchern vorkommenden Arbeiten und über den ganzen Betrieb der Obstbaumschule. Wir können das Buch demnach aus voller Ueberzeugung warm empfehlen. [52]

**Ludwig Feusch, Leben und Weben.** Lieder und Gedichte. Borna bei B. Harschau.

Der Verfasser hat es verstanden, den rechten Ton anzuschlagen; überall tritt sein Streben hervor, das Leben durch ideale Anschauung zu verklären. Recht interessant und ansprechend sind auch die Poesien, die sich an geschichtliche Ereignisse knüpfen, z. B. der Rütlischwur, Maria Stuarts Lebewohl, Bogislav der Große u. A.; auch findet sich unter dem Philosophischen des Büchleins manches Goldkörnlein, das zu denken giebt. Kurz, wir können dieses Werk warm empfehlen. [51]

## Vermischte Nachrichten.

Berlin. In der dritten Etage eines Hauses der Schmidstraße wohnte die Wittwe H. mit ihrer 19jährigen Tochter, einem sehr schönen Mädchen, das mit seiner Gage, die es als Ballettänzerin erhielt, der Mutter eine gute Stütze war. Als am gestrigen Donnerstag Nachmittag Frau H. in der siebenten Abendstunde von einem längeren Ausgange heimkehrte, fand sie die sämmtlichen Thüren ihrer Wohnung offen, die Tochter aber, welche sie allein zu Hause gelassen, war verschwunden. Die hierüber besorgte Frau alarmirte die Mitbewohner des Hauses, welche dasselbe nach der Vermißten durchsuchten. Man fand das junge Mädchen in seinen besten Kleidern in einem Kloset an einer Serviette erhängt vor. Obwohl das Mädchen sofort abgeschnitten wurde und der schleunigst aus der Nachbarschaft herbeigeholte Dr. Schwerin mit großer Unermüdlichkeit alle möglichen Wiederbelebungsversuche anstellte, so war die Hülfe doch zu spät gekommen. Ueber das Motiv zu dem Selbstmord ist noch Nichts bekannt.

— Im Verein für Naturheilkunde zu Magdeburg sprach gestern im Linder'schen Saale Herr Dr. med. C. Sturm aus Berlin über den „Impfaberglauben“. Nach einigen einleitenden Bemerkungen über die Reaktion, welche die Natur jeder äußeren Verletzung durch Blutung und Entzündung, jedem innerlich aufgenommenen Krankheitsstoff durch die theilweise in Form von Pusteln und Abscessen erfolgende Ausscheidung entgegenstelle, führte den Redner der Erfahrungssatz, daß eine mit völliger Genesung endende Krankheit die baldige Wiederholung derselben ausschließe, zu seinem Thema hinüber. Der erste Umstand, der die Anwendung dieses Satzes auf dem Gebiete der Impfung verbiete, sei die Verschiedenheit, die in dem Wesen eines künstlich hervorgerufenen und eines durch falsche Lebensweise entstandenen Krankheitszustandes sich zeige. Beide stimmten zwar in der äußeren Erscheinung, nicht aber in den Ursachen und dem daraus folgenden Verhalten des Organismus überein. Dazu komme, daß man jeder Krankheit, und so auch der künstlich erzeugten, doch nur dann die Eigenschaften eines gewissen Schutzes beimessen könne, wenn sie den ganzen Organismus durchdrungen und von allem spezifischen Krankheitsstoff gereinigt hätte. Im anderen Falle veranlasse das Zurückgebliebene grade eine größere und gefährlichere Disposition zur Wiederkehr der Krankheit, wie es auch bei den Pocken trotz erfolgter Impfung vielfach eingetreten wäre. Neben diesen prinzipiellen Gründen spreche aber auch die Statistik gegen die Impfung, indem sie dem Impfschutze eine unverhältnißmäßige Zahl von Impfschädigungen gegenüberstelle. Es müßten sich deshalb, hebt der Redner bei der Beantwortung der an ihn gestellten Fragen hervor, alle Gegner des heutigen gesetzlichen Zustandes vereinigen, um wenigstens eine objektive, d. h. mit gleichen Kräften und gleicher Autorität vorgenommene Prüfung dieser die persönliche Freiheit so tief berührenden Frage herbeizuführen.

— Wieder ein neues Torpedosystem, welches wir einem Engländer Namens Paulson verdanken. Dessen Torpedo birgt, wie der Whitehead'sche, die Triebkraft in sich selbst. Diese Triebkraft liefert indessen nicht verdichtete Luft, sondern die neuerdings in Aufnahme gekommene flüssige Kohlensäure, deren Kraftäußerung beim Uebergang in den Gaszustand bekanntlich eine gewaltige ist. Die Kohlensäure wirkt nicht direkt auf eine Schraube, sondern erst, nach dem Vorbilde des Fleischer'schen Hydromotors, auf das Wasser, welches dadurch in zwei kegelförmige Röhren gepreßt wird und mit großer Gewalt zwei am Ausgang der Röhren angeordnete Turbinen in Deckung versetzt. Die Turbinen aber sind wiederum mit Schiffsschrauben verkuppelt, welche die Fortbewegung der Sprengwaffe bewirken. — Sehr sinnreich ist die selbstthätige Steuerung des Torpedos. Dieselbe erfolgt durch einen gewöhnlichen Schiffskompaß, dessen Nadel, sobald der Torpedo vom Kurse abweicht, auf elektrischem Wege den rechts- oder linksseitigen Kohlensäureabfluß so lange absperrt, bis die richtige Fahrtrichtung wieder eingetreten ist. Also wiederum eine Nachahmung des Hydromotorschiffs, welches sich, abgesehen vom Ruder, dadurch auch steuern läßt, daß man, soll das Schiff z. B. nach links abschwenken, die linksseitige Wassersäule zeitweilig absperrt. Die Wirkung ist dann die gleiche, als wenn man in einem Ruderboot bloß die Steuerbordriemen einsetzt. — Damit die Magnetnadel des Kompasses nicht durch eine Metallmasse beeinflußt wird, besteht der Paulson'sche Torpedo nicht aus Eisen, sondern aus wasserdichtem, sehr festem Pergamentpapier. Derselbe kann außerdem in seinem Gange vom Torpedoboote aus mittels einer sich allmählich abrollenden elektrischen Leitung überwacht werden, welche sich, am Ende angelangt, selbstthätig ab löst, worauf der eigene Steuerungsapparat allein die Weiterführung übernimmt. — Sehr sinnreich, aber denn doch etwas verwickelt.

— (Praktischer Leim.) Wenn es sich darum handelt, z. B. in der Haushaltung, ein Glas- oder Porzellanstück, ein Spielzeug oder dergl., wenn es zerbrochen, schnell zu verleimen, so löst man nach dem „Polyt. Notizbl.“ in einem erwärmten Löffel etwas weiße Gelatine mit ein wenig Essig auf und bestreicht die zu verleimenden Gegenstände mit der erhaltenen klaren Lösung. Hat man dem Essig einige Körnchen chromsaures Kali zugesetzt und das verleimte Stück einige Zeit dem Lichte ausgesetzt, so kann man es nachher sogar in Wasser legen, ohne daß es an der verleimten Stelle auseinander geht.

— (Gegen Hühneraugen.) Man weicht etwas weiches Weißbrod in starkem Essig, bis es hinlänglich durchzogen ist und bindet davon des Nachts vor dem Niederlegen etwas als Ueberschlag auf den Leichdorn. Am andern Morgen wird der Schmerz vorüber sein und man wird in den meisten Fällen das Hühnerauge ausschälen können, wo nicht, muß das Verfahren wiederholt werden. Natürlich läßt sich dasselbe auch tagsüber anwenden.

## Viehmarkt.

**Berlin,** 20. Februar. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 142 Rinder, 329 Schweine, 646 Kälber, 153 Hammel.

In Rindern und Hammeln fand kein Umsatz statt.

Für Schweine wurden bei schleppendem Geschäft die vorigen Montags-Preise kaum erzielt, der Markt auch nicht geräumt. Mecklenburger waren nicht zugetrieben.

Der Kälberhandel verlief sehr langsam zu ungefähren Preisen des vorigen Montages. Man zahlte für beste Qualität 40—48 Pf., ausnahmsweise bis 50 Pf. und geringere Qualität 26—38 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

## Berliner Produkten-Börse.

Berlin, 20. Februar. Wochenbericht von Alwin Abrahamsohn, Getreide-Kommissions-Geschäft.

Die Zolldebatten im Reichstage brachten namentlich in der zweiten Hälfte der vergangenen Berichtwoche regeres Leben in das hiesige Getreide-Geschäft. Die Annahme der Vorschläge der „Freien wirthschaftlichen Vereinigung“ ermuthigt die Spekulation zu größeren Käufen, die eine Besserung für Roggen und Weizen zu Wege brachte. Für beide Artikel aber fand nach der Beschlußfassung in zweiter Lesung nach verschiedenen Seiten eine Enttäuschung statt. Weizen wurde nur mit 3, statt der vielfach erwarteten 4 Mark belegt, und bei Roggen wurden alle diejenigen Lieferungs-Abschlüsse, welche vor dem 15. Januar kontrahirt waren, von dem jetzt in Kraft tretenden Sperrgesetz ausgeschlossen. Dies war der Grund, daß von den vorherigen Käufen wieder viel auf den Markt geworfen wurde. — Das Effektiv-Geschäft war verhältnißmäßig rege und sind für Weizen aus der Provinz Sachsen Neukäufe von Rauhweizen gemacht. Roggen war per Eisenbahn ziemlich gut zugeführt und fand seitens der Mühlen koulante Aufnahme.

Weizen. Loko 147 bis 180 Mark nach Qualität, April-Mai $166^1/_2$, Mai-Juni $169^1/_2$, Juni-Juli $172^1/_2$ Mark per 1000 Kilo.

Roggen. Loko 145 bis 151 Mark nach Qualität, April-Mai $148^1/_2$, Mai-Juni $148^1/_2$, Juni-Juli $149^1/_2$ Mark pro 1000 Kilo.

Gerste ist in den letzten Wochen stark bezogen und bot die Annahme des Zolles von 1 Mark nicht genügende Anregung, um das Geschäft zu beleben. Loko 125 bis 185 Mark nach Qualität.

Hafer war in den ersten Tagen recht knapp, schließlich jedoch mehr offerirt und wieder billiger. Termine büßten eine anfängliche Wertherhöhung ein: da sich eine Mehrheit für Erhöhung des Zolles für diesen Artikel im Reichstage nicht fand. Loko 145—160 Mark nach Qualität, April-Mai 141, Mai-Juni $141^1/_2$, Juni-Juli 142 Mark pro 1000 Kilo.

Mais war still. Loko 130—138 Mark nach Qualität, April-Mai 117.

Mehl ist sehr stark hier angesammelt und zwar vorzugsweise ungarisches Weizenmehl. Roggenmehl war nicht mehr so dringlich offerirt als in der Vorwoche und bedang in Loko wie auf Termine etwas bessere Preise. R-Mehl April-Mai 20,65 Mark per 100 Kilo.

Rüböl hatte unter dem Einfluß des für Raps beantragten Zolles gleichfalls lebhafteres Geschäft. April-Mai 51,50 Mark per 100 Kilo.

Spiritus hatte gute Zufuhr, aber wenig Abfluß, da unsere Fabrikanten noch immer schwache Aufträge erhalten. Das Lager vergrößert sich in Folge dessen zusehends, und betrug am 15. Februar 9,630,000 Liter, von denen 3,250,000 Eigenthum der Fabrikanten sind, gegen am 1. Februar 8,250,000 Liter, wovon circa $2^1/_4$ Millionen Liter sich in Händen der Spritfabriken befanden. Loko 43,20, April-Mai 44,40, Mai-Juni 44,70, Juni-Juli 45,60, Juli-August 46,40, August-September 46,90.

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin.

## Telegraphische Depeschen.

**Wien,** 20. Februar. Der Großherzog von Sachsen-Weimar empfing gestern die Gegenbesuche der Erzherzoge Albrecht, Rainer und Otto, sowie die Besuche des Herzogs von Braganza und des Ministers Grafen Kalnoky. Dem gestern Abend zu Ehren des Großherzogs in der deutschen Botschaft stattgehabten Diner wohnten außer dem Botschafter und dem Botschaftspersonal einige wissenschaftliche Zelebritäten bei.

**Wien,** 20. Februar. Wie die „Presse“ meldet, ist ein Meistbegünstigungsvertrag zwischen Frankreich und Rumänien abgeschlossen worden, welcher bis zum Ablauf der österreichisch-rumänischen Handelskonvention gelten soll.

**Bern** 20. Februar. Rumänien hat den 1878 auf 7 Jahre mit der Schweiz abgeschlossenen Handelsvertrag gekündigt.

**Paris,** 20. Februar. Das Vertheidigungskomitee hat sich einstimmig gegen die Beseitigung der befestigten Ringmauer von Paris ausgesprochen.

General Briere meldet in einer Depesche von gestern, unter den im Lager von Dongson erbeuteten Waffen und Vorräthen befänden sich zwei Batterien Kruppgeschütze und je eine Batterie mit Vavasseur- und Nordenfelt-Geschützen. Die Witterung sei kalt, der Gesundheitszustand der Truppen aber ein vorzüglicher.

**London,** 20. Februar. Beiden Häusern des Parlaments sind Botschaften der Königin anläßlich der Sachlage im Sudan zugegangen. Die Königin befiehlt, daß die Soldaten, welche unter gewöhnlichen Verhältnissen in die Reserve übertreten würden, unter der Fahne verbleiben sollen, und daß die Miliz einzuberufen ist. Die Berathung der Botschaften der Königin ist im Unterhause auf den 2. März, die Berathung über den Tadelsantrag gegen das Kabinet auf nächsten Montag festgesetzt.

**Bukarest,** 20. Februar. Die Regierung ernannte eine Kommission zur Prüfung der neuen Anträge der Lemberg-Czernowitz-Jassy-Eisenbahngesellschaft betreffs Ankaufs der Bahnlinie, bestehend aus dem Direktor der Nationalbank, Carada, dem Senator Statesko und dem Eisenbahn-Direktor Cantacuzene.

**Paris,** 20. Februar. Dadurch, daß ein Mitglied der Zolltarif-Kommission der Kammer seine Ansicht geändert hat und in Folge der Rückkehr zweier anderer neulich abwesender Mitglieder hat sich das Verhältniß in der Kommission wieder derartig verändert, daß 6 Mitglieder für die vorgeschlagenen Zollzuschläge auf Getreide, 5 dagegen sind. Die Kommission dürfte daher den Gegenantrag, an Stelle der Zollzuschläge auf Getreide eine Erhöhung der Abgaben von Alkohol eintreten zu lassen, ablehnen. Passy wird morgen über die Sachlage in der Kammer berichten.

Balcarce, Gesandter der argentinischen Republik hierselbst, ist gestorben.

Dem „Temps“ zufolge ist die Unterzeichnung des Vertrages behufs Regelung der egyptischen Finanzfrage unmittelbar bevorstehend. Die Unterzeichnung sei bisher durch einen Austausch der Ansichten über die Freiheit der Schifffahrt durch den Suezkanal verzögert worden. Der Vertrag werde die Zustimmung Englands zum Prinzip dieser Schifffahrtsfreiheit aussprechen.

**London,** 20. Februar. Unterhaus. Unterstaatssekretär Fitzmaurice theilte mit, daß Prinz Hassans Ernennung zum Zivilkommissar den Zweck habe, den Verkehr zwischen dem General Wolseley und den egyptischen Zivilbehörden zu erleichtern. Italien habe weder einen Vertrag noch ein sonstiges Abkommen mit den englischen Ministern in Betreff der Besetzung Massauahs abgeschlossen; die Regierung habe keine Kenntniß von den Absichten Italiens in Betreff Kassalas und Takas. Der Sultan habe nicht in die Besetzung Massauahs durch Italien gewilligt.

Das Unterhaus nahm mit 233 gegen 15 Stimmen den Antrag der Regierung an, der Wahlbezirksbill, wann immer dieselbe auf der Tagesordnung stehe, den Vorrang zu geben. In beiden Häusern erklärte die Regierung, Neu-Süd-Wales, Süd-Australien, Victoria, Queensland und Kanada hätten angeboten, auf eigene Kosten Truppen nach dem Sudan zu entsenden. Das Anerbieten von Neu-Süd-Wales sei angenommen worden. Diese Offerten seien ein Beweis von der Loyalität und Anhänglichkeit der Kolonien und ein höchst erfreuliches Zeichen der Einigkeit des Reiches.

**London,** 20. Februar. Unterhaus. Unterstaatssekretär Fitzmaurice theilt mit, daß die russische Regierung auf das Ersuchen, bis zu der von der Kommission zur Feststellung der afghanischen Grenze zu treffenden Entscheidung die russischen Truppen von Pul-i-Khatun zurückzuziehen, bisher nicht geantwortet habe.

Unterstaatssekretär Croß bezeichnet die Nachricht als unbegründet, daß der Vizekönig von Indien die Entsendung von 20,000 britischen Truppen nach Indien verlangt habe. Auf eine Anfrage Tylers antwortend, erklärte Croß: In Hinblick auf wiederholte Erklärungen der russischen Regierung, daß Afghanistan nicht innerhalb der Sphäre des politischen Einflusses Rußlands liege, sind wir verpflichtet, die jüngst gegebenen positiven Versicherungen zu acceptiren, daß das Gerücht von einem Vormarsche russischer Truppen gegen Herat unbegründet ist. Herat ist gegenwärtig von einer starken Garnison des Emirs von Afghanistan besetzt und ein Versuch seitens Rußlands, Herat zu besetzen, würde die ernstesten Folgen haben.

# Die Frau des Geizigen.

Roman von Xaver Riedl.

36

Mit einem zärtlichen Lächeln entfaltete sie das kleine Billet, aber dieses Lächeln verwandelte sich in einen Blick des Entsetzens, verzweiflungsvoll und hoffnungslos, als sie las: „Ich war in letzter Nacht so thöricht, den Weg nach Ihrem Landhause zu gehen, um einen Blick auf Ihre Fenster zu thun, und war dabei so unglücklich, zu entdecken, daß Sie einen Gast verbergen. Seien Sie nicht beunruhigt, genießen Sie seine Gesellschaft, ich werde die Polizei nicht veranlassen, Ihre Freude zu stören. Daß mein Vertrauen zu Ihnen gänzlich zerstört ist, müssen Sie einsehen. Die einzige Freundlichkeit, die ich jetzt noch von Ihnen beanspruche, ist Schweigen. Belästigen Sie mich nicht durch weitere Erklärungen."

## 26.

## Am Franz-Josephs-Quai.

Wenige Tagen waren verflossen, da erhielt Justin gegen Abend einen Brief mittelst Postboten.

Das Kouvert enthielt ein nach Rosen duftendes, glattes Briefpapier. Wie zürnte er, als er fand, daß es ein Schreiben von Laura Sternheim war.

Kein Wort, keine Botschaft war zwischen ihnen gewechselt worden seit ihrer Trennung in der Brühl. „Wie unverschämt von ihr, daß sie es wagt, mir zu schreiben!" dachte Justin, als seine Augen den Brief durchflogen. Er lautete:

„Herr Doktor!

Ich glaube, Sie sind mit der alten Liebe ebenso fertig wie mit der neuen. Indeß ist es doch möglich, daß Sie an der ersteren noch einiges Interesse nehmen — denn — alte Liebe rostet ja nicht, wie das Sprichwort sagt. Freilich sind auch die alten Sprichwörter schon sehr um den Kredit gekommen. Aber es sei, wie es sei, Sie können etwas zu Ihrem Vortheile hören, wenn Sie diesen Abend — etwas spät — unser Haus besuchen — sagen wir, kurz vor 10 Uhr, wenn andere Besucher schon fortgegangen sind. Einige Nachrichten von dem Vorleben der Frau Kronthaler sind in einer ganz eigenthümlichen Weise mir zugekommen. Ich dränge Sie nicht, zu kommen; aber wenn Sie bezüglich dieser Theaterdame noch etwas neugierig sind, bin ich bereit, Ihnen mitzutheilen, was ich weiß — zu Ihrem Besten, nicht zu meinem.

Laura."

„Zu ihr gehen, sie anhören, bloß um ihren Haß gegen Marie zu befriedigen! O, nein!" rief Doktor Justin Frank. „Nicht einen Schritt, Fräulein Sternheim! Ich wäre ein Schwächling, ich müßte wahrhaftig alle Selbstachtung verlieren, wenn ich noch einmal die Schwelle ihrer Wohnung betreten wollte — wir sind fertig mit einander!"

Indeß, diesen Abend, fünf Minuten vor 10 Uhr, konnte man auf dem Franz-Josephs-Quai einen jungen Mann sehen, der nach den Fenstern der Wohnung von Laura Sternheim von dem gegenüber liegenden Parke aus hinaufblickte. Es war derselbe junge Doktor, der den vorhergehenden Monolog beim Lesen eines Briefes gehalten hatte.

Noch kämpfte indeß der junge Doktor mit sich selbst. Er fühlte sich wirklich beschämt, gedemüthigt, nachzugeben; aber sein brennendes Verlangen, so viel als möglich von Mariens Vergangenheit zu erfahren, rang mit seinem stolzen Selbstgefühl, wie zwei römische Gladiatoren, die im Kolosseum einander auf Tod und Leben gegenüberstanden.

Justin zögerte noch am Saume des Parkes, da, wo dieser die Straße berührt. Ein- oder zweimal ging er sogar einige Schritte zurück, aber er kam wieder.

Dennoch ging er weder in das Haus, in welchem die Sternheim's wohnten, noch entfernte er sich ganz. Er wußte, daß ihm Laura gewiß nichts Gutes über Marie berichten würde, und doch wünschte er es zu hören.

Er ging hinüber auf das Trottoir an dem Hause und dann mehrmals vor dem Hausthor auf und ab. Plötzlich hörte er derbe, feste Schritte im Vorderhause erschallen, und in der Meinung, der Hausmeister komme schon, um das Thor zu schließen, that er, den Hut tief in die Stirn gedrückt, einen Schritt dem Kommenden entgegen.

Zu seiner Ueberraschung sah er, daß die festen Tritte von keinem Manne, sondern von einem Weibe herrührten, das aus dem Hause trat ohne ihn zu beachten, hinüber ging nach dem Parke, wo es stehen blieb und mit dem Kopfe nach einem oberen Stockwerke des Hauses nickte.

Es war indessen eine seltsame Weibsgestalt, auffällig groß, so daß ihr Kleid, obwohl es an und für sich lang war, doch nur bis über die Knöchel reichte. Dabei trug sie, wie man schon aus ihren Tritten erkennen konnte, Männerstiefel, aber einen Frauenhut mit dunklem Schleier und einen langen dunklen Regenmantel. Sie ging eine Strecke weit bis an eine Stelle, wo ein Einspännerwagen wartete, in den sie einstieg und fortfuhr, gegen die Rothenthurmstraße zu.

„Ein seltsamer Gang — eine seltsame Größe — und eine seltsame Gestalt für ein Frauenzimmer!" dachte Justin. „Ich möchte wetten, daß es ein Mann in Frauenkleidern ist. — Ich bin zu vertraut mit der Anatomie, um hierin leicht getäuscht zu werden. — Ein Detektive, welcher schlau wäre, würde das vielleicht nicht einmal ahnen. Mir ist es, denk' ich, zur zweiten Natur geworden, solche Dinge zu bemerken!"

Er ging wieder in die Hauptallee des der Häuserfront gegenüberliegenden Parkes und sah nach den Fenstern der Sternheim'schen Wohnung. An einem Fenster des Musikzimmers erblickte er auf einen Moment Laura. Da durchzuckte ihn ein Gedanke.

„Wie, wenn sie mit dieser räthselhaften Person in Verbindung stände! Auf so gekleidete Frauenzimmer warten gewöhnlich keine Wagen, auch keine Einspänner. Es ist etwas Dunkles in der Sache. Und Laura wollte mir heute Mittheilungen machen. Kann es sein, daß sie sich herabläßt, ihre Nachrichten aus solchen Quellen zu schöpfen? Nach all' dem, was ich von ihr erfuhr, kann ich das kaum glauben. Indeß, wer weiß? Weibliche Haß scheut selten vor einem Mittel zurück."

„Guten Abend, Herr Doktor!" ließ sich plötzlich eine tiefe, aber etwas gedämpfte Mannesstimme neben ihm vernehmen. „Sie greifen doch nicht in meine Geschäfte, will ich hoffen?"

Justin blickte um sich und sah einen Mann, dessen Gesicht er sofort erkannte. Er hatte ihn kennen gelernt, als er das Verschwinden der kleinen Valerie bei der Polizei zur Anzeige gebracht und seitdem war ihm derselbe öfter begegnet und hatte ihn stets höflich gegrüßt. Es war ein Detektive.

„Guten Abend, Herr Steiner! Wie kommen Sie hierher?" fragte Doktor Justin Frank.

„Ich bin schon lange da. Sie haben mich nur nicht bemerkt, obwohl wir beide dasselbe Haus studirten, wie es scheint. A propos, Sie haben ja auch das Frauenzimmer gesehen, das aus dem Hause dort kam und in den Komfortable stieg. Was denken Sie von ihm?"

„Warum soll ich überhaupt etwas von der Person denken?" war die etwas kalte Antwort.

„Verzeihung, Herr Doktor! Ich mein' nur, Sie hätten gewiß nichts dagegen, so unter vier Augen zu erfahren, wer's ist."

„Wer ist Sie?"

„Sie ist ein Er, von dem Sie schon viel gehört haben werden."

„Beim Himmel, ich dachte nach dem Gang de Person, daß es ein Mann sein müsse."

„Wirklich! Nun dann hätten Sie einiges Talent zu unserem Geschäft. Ich hielt meine Entdeckung für ein Meisterstück. Aber wer ist der Mann?"

„Nun, wer?"

„Kein anderer als ein aus Stein entwichener Sträfling, Namens Isidor Schlemmer, den wir schon seit fünf Monaten suchen."

„Schlemmer?"

„Schlemmer. Er war im Ausland, aber thöricht genug, zurückzukehren. Es ist, als ob's Solche, die einmal die Wiener Luft gewohnt sind, sonst nirgends duldete. Er muß schon fast einen Monat hier sein, war aber nie zu erwischen; das ist ein geriebener alter Fuchs."



## Börsenbericht.

Stettin, 20. Februar. Wetter schön Temp Mittags + 3° R. Barom. 28" 3"'. Wind O

Weizen etwas matter, per 1000 Klgr. loko 154—165 bez., per April-Mai 167,5—167 bez., per Mai-Juni 169,5 G., 170 B, per Juni-Juli 172,5 bez., per Juli-August 175,5 B. u. G., per September-Oktober 179,5 bis bis 180—179,5 bez.

Roggen etwas matter, per 1000 Klgr. loko 134—141 bez., per April-Mai 146,5 bez., per Mai-Juni 147 bez., per Juni-Juli 147 bez., per Juli-August 148 bez., per September-Oktober 150 bez. u. G.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko geringe 125 bis 128 bez., bessere Märker u. Pomm. 130—140 bez., feine über Notiz bez.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko 133—143 bez

Rüböl still, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. flüss. 51,5 B, per Februar 51 B., per April-Mai 51 B

Spiritus matter, per 10,000 Liter % loko o F. 42,2 bez., per Februar 42,4 nom., per April-Mai 43,8 B. u. G., per Mai-Juni 44,3 bez., per Juni-Juli 45 B. u. G., per Juli-August 45,8—45,7 bez., per August-September 46,4 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8 tr bez.

## Termine vom 23. bis 28. Februar

### Subhastationssachen.

23. A.-G. Kammin. Das dem Eigenthümer Leopold Päpke geh., in Köselitz bel. Grundstück.
A.-G. Wollin. Das der verehel. Böttchermstr. Ida Schenk geb. Will, geh., daselbst bel. Grundstück.

25. A.-G. Ueckermünde. Das dem Arbeiter Wilh. Benz geh., in Eggesin bel. Grundstück.

28. A.-G. Pyritz. Das dem Zimmermstr. Herm. Müller geh., daselbst bel. Grundstück.

### Konkurssachen.

23. A.-G Bärwalde. Prüfungs-Termin: Kaufm. u. Hotelpächter Wilh. Wienke daselbst.
A.-G. Ueckermünde. Prüfungs-Termin: Mühlenbes. Watter'sche Eheleute zu Neuhof.

25. A.-G. Schwedt a. O. Prüfungs-Termin: Klempnermeister Georg Totzki daselbst.
A.-G. Stettin. Gläubiger-Versammlung: Kaufm Adolph Saalfeld hierselbst.

26. A.-G. Pollnow. Prüfungs-Termin: Spinnereibes. S. Bötzke daselbst
A.-G. Labes. Erster Termin: Kfm. Wilh. Krüger daselbst.

27. A.-G Stettin Erster Termin: Bäckermstr. Aug. Lindner hierselbst.

28. A.-G. Stettin. Schluß-Termin: Kfm. Th. Harnisch hierselbst.
Prüfungs-Termin: Uhrmacher W. Bettac hierselbst.





„Warum ließen Sie ihn dann jetzt fortfahren?"

Steiner lachte.

„Es kutschirt ihn ja einer von den Unserigen, Doktor!" sagte er dann leise, aber mit einer gewissen stolzen Ueberlegenheit im Raffinement.

„Weiß er's?"

„Sie fragen aber sonderbar, Herr Doktor. Wird es denn für die Füchse ausgetrommelt, wenn am nächsten Tage eine Parforce-Jagd auf sie sein soll? Er hält sich in dem Gewand für so sicher, als ob er in Australien Schafe hütete. Wir hätten auch seine Spur noch gar nicht, wenn er nicht selber einen dummen Streich gemacht hätt'. Das thun sie aber immer, früher oder später. Er hat sich neuestens bei einer alten Freundin, einer gewissen Frau Lazer, einquartirt, bei der jener Betrug ausgesponnen wurde, weshalb er und die falsche Erbin nach Stein geschickt wurden. Diese Frau Emerenzia Lazer stand seither unter Polizei-Aufsicht. Früher wohnte sie in der Rauhsteingasse; nach der Geschichte zog sie aber hinaus nach Ottakring in ein kleines Haus, wo sie keine „Zimmerherren" nahm und sehr zurückgezogen lebte und dort hat er sich neuester Zeit in der Verkleidung einer Näherin einquartirt. Er war vorsichtig, sehr gut verkleidet und ging nur bei Nacht aus; aber wir hielten ein scharfes Auge auf die Lazer immer, seit er aus Stein entwich und alle ihre Besucher interessirten uns. Ich war indeß nicht sicher bis letzten Abend. Aber da ist er in einem Komfortable daher gefahren, wahrscheinlich weil er sich in keinen Omnibus getraut hat, und just dies hat ihn verrathen. Natürlich! Seit wann machen denn arme Nähmamsells ihre Geschäfte per Einspänner ab? Wie ich hör', daß der Besuch der Lazer mit einem Komfortable ausfährt, denk' ich mir: Aha, da steckt was dahinter! Na, und dann hab' ich meine Maßregeln 'troffen."

Als Doktor Justin Frank schweigend vor sich hinblickte, fuhr der Detektive fort:

„Ueber eins bin ich noch nicht klar. Der Schlemmer muß Geld haben. Er hat sein gelebt im Ausland. Wer hat's ihm gegeben? Die Frau Lazer hat nichts, und ihre Schwester, welche die falsche Frau Kronthaler gespielt hat, hat noch weniger. Also woher die Mittel? Ich glaub' fest, das Geld kam und kommt von dem schönen, vornehmen Fräulein da oben."

Dabei deutete Steiner mit einem Blick nach den Fenstern der Sternheim'schen Wohnung.

Justin erbebte. Sein Inneres wurde von seltsamen Befürchtungen erfüllt bei dieser Erklärung des Detektive. Er dachte aber weniger an Fräulein Laura Sternheim und an die Gefahren für den guten Ruf derselben, als an jene andere, die ihm noch immer theurer war als sein Leben, trotz der vielen Beweise von ihrer Falschheit und Nichtswürdigkeit. Wußte er doch, daß die letztere Isidor Schlemmer nach seiner Flucht aus dem Gefängniß in Stein in ihrem Hause verborgen hatte. Und war nicht Gefahr für Marie Kronbach da, daß ihr Name in Verbindung mit dem des flüchtigen Sträflings vor die Oeffentlichkeit gebracht werden würde!

Steiner meinte weiter: „Ich frag' mich nur, was kann das reiche Fräulein da oben für Gründe haben, den schlechten Kerl zu unterstützen."

Justin Frank zuckte die Schultern.

„Ich könnte es mir auch nicht vorstellen," sagte er. „Zu welchem Zweck könnte ein so wohlhabendes und feingebildetes Mädchen sich in Heimlichkeiten mit einem Verbrecher einlassen? Ich möchte Ihnen hier nur die größte Vorsicht anrathen, Herr Steiner."

„Hm, das fühl' ich selber. Ihr Papa, Oberst Sternheim, ist die Ehrenhaftigkeit in Person."

„Ich gestehe Ihnen offen, daß Sie auch mir einen großen Dienst erweisen, wenn Sie ihren Namen nicht mit dem Schlemmer's in Verbindung bringen. Es ist ja genug, wenn Sie den festnehmen. Geschieht das nicht noch diese Nacht?"

„Morgen, in aller Gottesfrüh', wird er gepackt. Ich und zwei Kollegen werden das kleine Haus in Ottakring die ganze Nacht scharf bewachen. Er kommt uns nicht mehr aus und 's ist Zeit; er hat uns Arbeit genug gemacht."

„Es ist gewiß nur gerecht. Aber es ist bitter kalt, die Luft weht scharf hier vom Kahlenberge her und ich muß mir Bewegung machen. Gute Nacht, Steiner, und viel Glück zu Ihrem Geschäft!"

„Gute Nacht, Herr Doktor, für's Glück ist gesorgt."

Justin Frank entfernte sich raschen Schrittes. Natürlich konnte er jetzt an ein Zusammentreffen mit Laura Sternheim gar nicht mehr denken. Er eilte rasch nach Hause, war aber so aufgeregt, daß er nicht wußte, was er beginnen sollte. In seinem Schreibzimmer sank er auf einen Lehnstuhl und nervös und zitternd bemühte er sich nachzudenken.

(Fortsetzung folgt.)